Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus,
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 19.

Samstag, 24. Jänner 1874.

Morgen: Pauli 8.
 Montag: Politarp.

7. Jahrgang.

Die confessionellen Gesetzesvorlagen.

(Schluß)

Der zweite Gesetzentwurf betrifft die äußeren Rechtsverhältnisse der kirchlichen Genossenschaften. Zur Errichtung einer kirchlichen Genossenschaft (eines Ordens, Congregation u. dgl.) oder zu einer neuen Ansiedlung einer solchen oder auch ihrer Convente ist die staatliche Genehmigung erforderlich (§ 1). Die Gesuche um Ertheilung dieser Genehmigung hat der Diöcesanbischof unter Anschluß der Statuten dem Landesbischof und dieser dem Kultusminister vorzulegen (§ 3). Die Genehmigung wird nicht ertheilt, wenn der Zweck der Corporation der öffentlichen Ordnung, den guten Sitten oder staatswirthschaftlichen Rücksichten widerspricht (§ 5). Die Staatsverwaltung kann auch von bereits bestehenden kirchlichen Corporationen nachträglich die Statuten oder die sonstigen Satzungen verlangen (§ 6) §§ 8, 9 und 10 enthalten die Bestimmungen über die eventuelle Aufhebung kirchlicher Corporationen. Dieser Fall tritt ein, wenn sich Mitglieder der Corporation solcher Handlungen schuldig machen, welche die öffentliche Ruhe oder den Frieden der Familie stören oder bedrohen, oder wenn wiederholt Corporationsvorstände verbrecherischer oder solcher strafbaren Handlungen schuldig erkannt wurden, die aus Gewinnlust entspringen, gegen die öffentliche Sittlichkeit verstoßen oder sonst zu allgemeinem Aergernisse gereichen. Wenn ein Mitglied einer kirchlichen Corporation

vor der politischen Behörde förmlich erklärt, der Corporation nicht länger angehören zu wollen, so ist dasselbe staatlischerseits als aus der Corporation ausgetreten zu betrachten (§ 13). Die Corporationsvorstände haben alljährlich der Staatsbehörde Verzeichnisse sämtlicher Corporationsmitglieder zu überreichen und die im Verlaufe des Jahres stattgefundenen Veränderungen so wie die vorgekommenen Disziplinarstrafen anzugeben (§ 16). Stiftungen, Schenkungen und Legate zugunsten kirchlicher Corporationen bedürfen in gewissen, im § 20 bezeichneten Fällen der staatlichen Genehmigung, namentlich wenn der zuwendete Vermögensvortheil den Betrag von 3000 fl. übersteigt. Ergibt sich der Verdacht gesetzwidriger Vorgänge im Innern einer kirchlichen Corporation, so kann eine Visitation derselben durch die politische Behörde vorgenommen werden (§ 25). Nach § 27 ist zu einer Niederlassung auswärtiger kirchlicher Corporationen so wie zur Erwerbung von inländischem Grundbesitz durch solche Corporationen die staatliche Genehmigung erforderlich. Dieser Gesetzentwurf zählt 30 Paragraphen.

Der dritte Gesetzentwurf regelt die Beiträge des Prüfendenvermögens zum Religionsfonds behufs Bedeckung der Bedürfnisse des katholischen Kultus. Der Religionsfondsbeitrag wird für einen Zeitraum von je 10 Jahren bemessen (§ 8). Für diesen Zeitraum beträgt der Religionsfondsbeitrag: bei mehr als 10.000 fl. $\frac{1}{2}$ pSt., bei mehr als 10.000 fl. $1\frac{1}{2}$ pSt. und steigt bei einem

Vermögen über 400.000 fl. auf $12\frac{1}{2}$ pSt. (§ 9). Der Religionsfondsbeitrag ist zu verwenden: zur Aufbesserung des bisherigen, normalmäßigen Einkommens der Seelsorgegeistlichkeit und hierauf zur Bedeckung desjenigen Aufwandes für Kultuszwecke, welcher bisher vorstufweise aus den Staatsfinanzen bestritten wurde (§ 26). Dieser Gesetzentwurf zählt 31 Paragraphen.

Der vierte Gesetzentwurf umfaßt 17 Paragraphen und betrifft die gesetzliche Anerkennung von Religionsgesellschaften. Einer bisher nicht gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaft wird diese Anerkennung ertheilt unter der Voraussetzung, daß ihre Religionslehre, ihr Gottesdienst und ihre Verfassung nichts Gesetzwidriges oder sittlich Anstößiges enthält; daß sie eine Benennung führt, in deren Zulassung nicht eine Verletzung Andersgläubiger gefunden werden kann, und daß die Errichtung und der dauernde Bestand wenigstens einer nach den Anforderungen dieses Gesetzes errichteten Kultusgemeinde gesichert ist. (§ 1.) Soll eine Kultusgemeinde von Personen gebildet werden, welche der betreffenden Religionsgesellschaft bisher nicht angehört haben, so haben dieselben die Beitrittserklärung vor der politischen Landesbehörde abzugeben, welche hier von dem Vorsteher oder Seelsorger der verlassenen Kirche oder Religionsgenossenschaft Anzeige macht. (§ 8) In den Vorstand einer Kultusgemeinde so wie als Seelsorger dürfen nur österreichische Staatsangehörige berufen werden. (§§ 10 und 11.)

Jemiletou.

Die Hausfrau als Giftmischerin.

(Schluß.)

Ein Beispiel unerhörter Gleichgiltigkeit gegen Gesundheit und Leben, und zugleich ein Beweis dafür, daß diese Erläuterungen keineswegs überflüssig sind, obwohl vielleicht einige der verehrten Leserinnen sagen werden: „das alles wissen wir ja längst, und die wissenschaftlichen Erklärungen können uns nichts nützen“ — ist die Thatsache, daß häufig Früchte und Gemüse, besonders Bohnen, absichtlich in kupfernen Gefäßen zum Einmachen gekocht und hingestellt werden, um ihnen eine schöne grüne Farbe zu geben. Das dann die Farbe Erzeugende ist essigsäures Kupferoxyd, der bekannte Grünspan, und wie schädlich und giftig dieser ist, darüber kann jeder Arzt uns belehren.

Allerdings darf man dennoch solche sauren Sachen ohne Furcht in kupfernen Gefäßen kochen, doch müssen die Kessel zc. dann eben höchst sorgfältig blank geschauert sein, und dürfen, wie schon gesagt, die Speisen nicht lange, in keinem Falle bis zum Erkalten, in denselben bleiben. Andererseits kann auch jedes beliebige, an sich ganz harmlose

Gericht so viel Gift aufnehmen, daß dadurch die traurigsten Folgen entstehen; wenn z. B. in einer verzinsten gewesenen Kasserolle noch Zinnblätter haften, hinter denselben sich durch die Feuchtigkeit Kupferoxyd gebildet hat, und nun in Eile, Unachtsamkeit oder gar Unreinlichkeit das Essen im dem Gefäße gekocht wird, bevor es gereinigt und blank geschauert worden ist. Am besten und sichersten geht man da für alle Fälle, wenn man aus solchen Sachen, falls sie nicht neu verzinst werden sollen, das alte Zinn ganz herausreißt und sie wie andere kupferne Gefäße stets recht blank schauern läßt.

Auf eine andere Weise kann noch Gift beim Fortbringen von Tinten-, Obst- und anderen Flecken aus der Wäsche mittelst Kleesalz in die Nahrungsmittel gerathen. Bekanntlich werden die fleckigen Stellen des Zeuges in einem zinnernen Kessel über einem Topfe mit kochendem Wasser in dies letztere getaucht, mit Kleesalz betupft, dann erst mit heißem, und zuletzt mit kaltem Wasser tüchtig ausgewaschen. Das Kleesalz ist aber sehr giftig, und leicht kann etwas davon aus dem Kessel in das Wasser des Topfes kommen und dann zum Kaffee zc. mit verwendet werden! — Es besteht aus Oxal- oder Kleesäure und Natron und bewirkt das Verschwinden der Flecke, indem es die Farbe derselben zerstört,

das heißt mit ihren Bestandtheilen solche Verbindungen eingeht, welche farblos sind.

Wir haben gesehen, wie sehr leicht der Gesundheit nachtheilige, also giftige Stoffe in die Speisen gelangen können; bevor wir nun diese selbst, die täglichen Nahrungsmittel nach einander betrachten, um durch ihre genaue Kenntniss die guten von den schlechten, die etwa verfälscht — vergifteten — von den reinen, der Gesundheit zuträglichsten unterscheiden zu können und also dagegen gesichert zu sein, daß die Hausfrau nicht im „täglichen Brod“ unbewußt den Ihrigen Gift vorsetze — wollen wir noch ein paar Blicke auf eine Giftquelle werfen, aus welcher der Menschheit wohl gewiß unsägliches Elend entquillt.

Wenn es auf der Hand liegt, daß alle fremdartigen Bestandtheile der Nahrung schon in den Körpern erwachsener Menschen mehr oder minder Verheerungen und Krankheiten hervorbringen, wie vielmehr muß dies nicht der Fall sein, wenn zarte Kinder mit der ersten Nahrung etwas Schädliches aufnehmen. Und doch werden wir sehen, daß dies der Fall sein kann, ja leider nur zu häufig ist.

Vor kurzer Zeit wurde in verschiedenen Blättern und von mehreren Behörden zur Warnung bekannt gemacht, daß die Gummi-Saugspitzen mit

Politische Rundschau.

Kaisbach, 24. Jänner.

Inland. Die confessionellen Gesetze bilden natürlich den Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der öffentlichen Organe, namentlich aber auch der Klubverhandlungen der Rechten des Abgeordnetenhauses. Die „Rechtspartei“ und ihre Führer sind bereits eifrig bemüht, die Einigkeit der gesammten Rechten in der confessionellen Frage herbeizuführen und allen anticentralistischen Elementen des Reichsrathes eine gemeinsame ultramontane Action, vom „staatsrechtlichen“ Standpunkte aus geführt, zu ermöglichen. Bisher ist ein solches Streben vom Erfolge nicht gekrönt. Die Polen zeigen sich nur zum Theile geneigt, der Clericalen Forderung zu folgen. Der Einfluß des Minister Ziemlowski scheint sich ziemlich geltend zu machen. Ebenso soll auch bei den paar Jungslaven die Absicht bestehen, in der confessionellen Frage offen den Liberalismus ihres Programmes zu bekennen. Alle Versuche, die Ruthenen für die confessionelle Politik der Rechten zu gewinnen, werden selbstverständlich scheitern, trotzdem viele Geistliche sich unter denselben befinden. Wenn aber die Regierung geglaubt hat, durch das gänzliche Stillschweigen über die Ehegesetzgebung den Widerstand der Ultramontanen gegen die vier Vorlagen abzuschwächen, so wird sie sich bald genug von dem Gegentheil überzeugen. Die Clericale Partei ist nicht zu versöhnen, Compromisse mit ihr sind unmöglich. Die Hege, der Widerstand, der Kampf werden diesen vier Vorlagen gegenüber genau dieselben sein, als wenn das Ewigekegengesetz, als wenn die Klosteraufhebung, als wenn die preussischen Kirchengesetze vorgelegt worden wären. Die ultramontane Partei in allen Theilen des Reiches wird jetzt genau denselben Sturm entfesseln, wo nur eine geringe Abschlagszahlung für die Begehren der liberalen Partei geleistet wurde, als wenn sämtliche gerechte Wünsche derselben befriedigt worden wären. Ein Lärmen und Gezeter wird sich erheben, Tod, Krieg und Pestilenz prophezeit werden über die geplante Bedrückung der Kirche, über das Unterfangen des Staates, wichtige Hoheitsrechte wieder an sich zu nehmen, wie wir es selbst in Oesterreich noch nicht erlebt haben. Nur zu bald wird sich zeigen, daß eine Rücksicht auf diese Partei durchaus nicht am Platze war.

Das „Vaterland“ äußert sich bereits in nachstehender Weise: „Die heute eingebrachten sogenannten confessionellen Vorlagen übertreffen bei weitem die Befürchtungen, welche man bisher bezüglich des Glaser-Stremayr'schen Elaborats hegen

durste. Die dem Geiste der katholischen Kirche entschieden widersprechenden josephinischen Theorien streiten darin mit der Copie der neupreussischen Kirchengesetzgebung um die Palme. Durch das Gesetz über die angeblich „äußeren Rechtsverhältnisse“ der katholischen Kirche wird in Wahrheit der bedenklichste Eingriff in die kirchliche Organisation versucht, indem die Anstellung von Geistlichen dem Ermessen der Bischöfe entzogen und gewissen „staatsbürgerlichen“ Bedingungen unterworfen wird, die jede radicale herrschende Partei willkürlich bestimmt. Ja, die Regierung soll sogar bezüglich des „öffentlichen Gottesdienstes“ ein Aufsichts- und Einmischungsrecht erhalten! Diese Proben genügen, um den Charakter dieser „confessionellen Vorlagen“ als einen anti-kirchlichen zu bezeichnen und die Ansicht zu berechtigen, daß durch die Annahme und Ausführung derselben ein neuer Versuch zur Unterdrückung der kirchlichen Organisation gemacht würde.“

Die ungarische Regierung unterbreitete dem Einundzwanziger-Ausschusse einen Voranschlag über die Staatsausgaben und Einnahmen, der die drei Jahre 1875—1877 umfaßt. Nach diesem Präliminare würde das unbedeckte Deficit im Jahre 1875 21,03 Millionen, im Jahre 1876 14,76 Millionen und im Jahre 1877 12,04 betragen. Im Vergleiche zu der gegenwärtigen Finanzlage Ungarns müßten diese Ziffern als sehr günstig bezeichnet werden; es fragt sich aber, ob dieselben mehr ausdrücken, als einen frommen Wunsch der ungarischen Staatsmänner. Weicht schon das Präliminare eines einzelnen Jahres regelmäßig sehr wesentlich von den wirklichen Ergebnissen ab, um wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn es sich um die Vorausbestimmung des Staatshaushaltes bis zu einem vier Jahre entfernten Zeitpunkt handelt. Dabei ist noch in Anschlag zu bringen, daß bei diesem Calcul Ersparungen von jährlich 12,0 Millionen als Folge zukünftiger Reformen in Anschlag gebracht sind, über deren relative Durchführbarkeit derzeit noch kein Urtheil möglich ist.

Ausland. Die clericale Fraktionskneipe in Berlin scheint ein Centralbureau für die ultramontane Agitation in aller Herren Länder zu sein. Der von Bismarck im Abgeordnetenhause moralisch durchgepeitschte Malinckrodt hat es übernommen, mit den österreichischen Schwarzen in Fühlung zu treten und sie über die beste Art der Parteiorganisation zu unterrichten. Sein Gesinnungsgenosse Weiß-Starkensfels verlas am 21. d. im patriotischen Casino von Linz einen Brief des rheinischen Abgeordneten, in welchem derselbe die clericale Mobilmachung in Preußen den österreichischen Parteigenossen zum Muster empfiehlt. Es ist

bekannt, die Reichstagswahlen haben es neuerdings bewiesen, daß die ultramontane Wahlmaschinerie in Preußen vortrefflich arbeitet, ob es den Herren in Oesterreich ebenso gelingen wird, jeden Augenblick fertig zu sein, ist eine andere Frage.

Während dessen aber entrollt sich von Stunde zu Stunde klarer in seinen gewaltigen Dimensionen das Bild der neuesten sieghaftesten Schlacht, welche Bismarck auf französischem Boden dem Ultramonismus angeboten hat. Die Organe des Vaticanus und der Jesuiten beissen sich selbst, mit totem Gelärme den vom deutschen Reichskanzler geführten Streich zu „entlocalisieren“ und zu verallgemeinern. Sie schreien es mit einer tobenden Wuth hinaus, an der Fürst Bismarck tiefinnerliches Behagen finden muß, daß er nicht die Clericalen in Frankreich allein, sondern direct den Vatican und die Gesamtheit der ultramontanen Bewegung getroffen hat.

Der bedeutendste Erfolg Bismarck's liegt nicht darin, daß er als der Stärkere das schwächere Frankreich gezwungen dem deutschen Reiche Genugthuung zu geben, sondern daß es ihm gelungen, durch diesen Zwang selbst die gegenwärtige französische Regierung, die doch wahrhaftig ultramontan genug ist, zu der Ueberzeugung zu bringen, wie absolut unmöglich es ist, mit den Ultramontanen und zu ihrer Zufriedenheit ein Staatsregiment zu führen. Aus Paris wird gemeldet, der Bischof von Nimes wie jener von Beriguenz sollen vor dem Staatsrath wegen Amtsüberschreitung angeklagt werden, weil der erstere sich geweigert, trotz der Aufforderung der versäilten Regierung seinen den Kaiser von Deutschland beleidigenden Hirtenbrief zurückzunehmen und weil der letztere seinen Hirtenbrief im „Univers“ veröffentlicht ließ. Sehen sich wirklich Mac Mahon und seine frommen Räthe gezwungen, durch ein derartiges Einschreiten vor aller Welt zu bekennen, daß selbst frommste Regierungen es den jesuitischen Fanatikern nicht recht thun können, dann ist das der stolze und weittragendste Triumph, den Bismarck bis nun in dem confessionellen Kampfe errungen.

Die Suspendierung des „Univers“ macht die Ultramontanen vor Wuth schäumen. Der große General du Temple war in Versailles nahe daran, der Ministerbank einen Scandal zu machen, auf die er zugestürzt war, um den Herzog von Broglie mit Vorwürfen zu überhäufen. Die Legitimisten erheben ein Zetergeschrei über die Demüthigung, welche der Herzog von Océans Frankreich durch seine Politik der Nachgiebigkeit gegen Italien

Fortsetzung in der Beilage.

Zint- und Bleiweiß verfälscht seien. Beiläufig führe ich hier deshalb noch einmal die Unterscheidungsmerkmale unschädlicher Gummihütchen an, indem ich darauf hinweise, wie unendlich wichtig für das zarte Leben unserer Lieblinge die genaue Kenntnis alles dessen ist, was ihre Gesundheit etwa untergraben könnte.

Die aus reinem Kautschuk bestehenden Mundstücke sind stets mit einer oder zwei sichtbaren Nähten versehen, zeigen durchschnitten eine glatte, braune, stets glänzende Oberfläche, sind dünn, sehr dehnbar und elastisch, gegen das Licht gehalten braun durchschimmernd, und wiegen ein $\frac{1}{8}$, höchstens $\frac{3}{8}$ Loth. Die verfälschten zeigen nirgends eine Naht, beim Durchschnitt eine matte grau- oder weißgraue Oberfläche, auf welcher kleine Pünktchen sich unterscheiden lassen. Sie sind dicker, wenig dehnbar, kaum elastisch, vollkommen undurchsichtig und wiegen nie unter einem halben, häufig $\frac{3}{4}$ Loth, so daß sie hienach leicht schon durch äußere Kennzeichen von den echten unterschieden werden können.

Hiernach können wir also den Säugling immerhin vor dieser Gefahr bewahren, in dessen werden wir sehen, daß ein anderer Feind ihrer Gesundheit und ihres Gedeihens ihnen noch weit näher droht. Die Leserinnen kennen jedenfalls die „verfütterten“

Kinder; es sind dies die armen bedauernswerthen Wesen, deren Körper allmählig in einen krankhaften Zustand übergegangen ist, welcher letztere wiederum den Grund zu allen möglichen Leiden und Plagen des Lebens bis ins späteste Alter hinauf legen kann. Wie so häufig die kleinsten Ursachen große Folgen nach sich ziehen, so ist dies auch hier der Fall, denn es ist wahrlich nicht übertrieben, wenn ich hier das Beispiel aufstelle, daß die entsetzlich traurige Abzehrkraft eines noch jugendlichen Menschenkörpers, welcher unheil- und unrettbar dahin welken muß, während das arme Herz noch so verzweiflungsvoll und sehnsüchtig sich ans warme Leben klammert — daß der erste Grund all dieses Jammers, vielleicht das Elend einer ganzen Familie, von vornherein zuerst durch eine Nachlässigkeit oder Unreinlichkeit gelegt wurde. Und zwar ist die Erklärung dieser Behauptung einfach folgende: Wird beim Aufpäppeln eines Kindes nicht die außerordentliche Reinlichkeit und Sorgfalt beobachtet, so bildet sich gar zu leicht, entweder in den Poren des Schwammes, in den Rändern der Flasche, den Löchern eines Propfens u. Säure. Diese Säurebildung, welche also der erste Grad des Verderbens der Speisen ist, und die jede Hausfrau als „Sauerwerden“ genugsam kennt, wird durch den Sauerstoff der Luft

hervorgebracht, indem derselbe sich mit den Bestandtheilen der Stoffe verbindet und in längerer Zeit und unter günstigen Umständen — durch den Weg der Gährung — sie in Fäulnis überführt.

Hier, aus der Flasche nun wird die Säure mit der Milch in den Magen des Kindes gebracht und wirkt dort im wahren Sinne des Wortes als Gift. Sie eben legt den ersten Grund zu dem traurigen Zustande eines solchen elenden Wesens; sie greift die zarten Nerven des kleinen Magens in solcher Weise an, daß der letztere für eine gesunde, naturgemäße Ernährung völlig unfähig, und damit, wie gesagt, der Beginn aller der Leiden begründet wird.

Oft im Leben suchen wir den Grund dieser und jener Krankheit — wer weiß woher — die Aerzte sprechen von „erblichen Anlagen“ und dergleichen, und dabei werden leider die Krankheitserscheinungen unseres armen Menschengeschlechts immer vielfältiger und oft unerklärlicher — ich wage hier die Behauptung aufzustellen, daß bei einer natur- und gesundheitsmäßigen Erziehung, bei einer aufmerksamen verständigen Beobachtung und Handlungsweise der Hausfrau eine Anzahl Krankheiten aller Art nach und nach für immer verbannt werden könnten.

und Deutschland bereite. Das sagen diejenigen, für die es gar kein Vaterland außer Rom gibt, die nur einen Schattenkönig in Frohndorf und einen Papst im Vatican haben, was ihnen vollständig genügt. Glücklicherweise sind sie in Frankreich in der Minorität.

Die Erwiderung des Fürsten Bismarck auf die Beschuldigungen des Abgeordneten Malinckrodt liefert auch der englischen Presse Stoff zu Betrachtungen. „Eine solche Verleumdung aus zweiter Hand“ — bemerkt das Organ Gladstone's, der Daily-Telegraph — „hat nur die Wirkung, Fürst Bismarck's Position national und historisch zu befestigen. Wahrscheinlich ist irgend eine ärmliche thörichte Basis für Lamarmora's Behauptung, irgend ein Fall vorhanden, in welchem der starke Diplomat, der sich des Hasses seiner Feinde erfreut, mit der crassen Dummheit und Eitelkeit, die ihm gegenüberstand, spielte. Aber daß er sich je erbot, deutschen Boden zu verschächern, ist allzu absurd, als daß es irgend jemand, außer ein wüthender Ultramontaner, glauben könnte. Die Beschuldigung beantwortet sich sofort hinlänglich durch das Andenken an jenen merkwürdigen Tag in Berlin am 2. September, als das Volk den König, die Armee und das Monument vergaß, um dem Manne in dem weißen Rock mit dem vierkantigen Gesicht zuzujubeln.“

Auf dem nordspanischen Kriegsschauplatz rühren sich die Carlisten in fiebriger Hast. Sie ziehen sehr wohl in Berechnung, daß durch den Fall von Cartagena eine neue Armee gegen den Norden frei geworden ist. Bilbao wird mit jedem Tage enger cernirt, und auch zu Santander hegt man Befürchtungen vor einem carlistischen Handstreich. Zur Zeit beschränken sich Moriones und Elío auf Kanonenduelle, demontieren einander auf harmlose Entfernung einige Kanonen, und die Vorposten beider Armeen tauschen ihre Schnapsflaschen als Andenken aus. Das Fort von Bilbao, Portugalete, ist übrigens bis auf den heutigen Tag noch nicht in die Gewalt der Trögbuben Don Carlos gerathen, wie dessen Lügentelegramme gemeldet hatten.

Zur Tagesgeschichte.

— Aus dem Lager der Stenographen. Es ist Krieg ausgebrochen unter den Stenographen. Die Deutschen, d. h. die aus dem Reiche, sind mit den Urtheilen der wiener Ausstellungs-Jury auf stenographischem Gebiete nicht zufrieden. Die „Allgemeine deutsche Stenographen-

Recht sehr, meine verehrten Leserinnen, bitte ich Sie daher, schenken Sie mir Ihre freundliche Aufmerksamkeit, suchen Sie manches Ihnen vielleicht Langweilige zu überwinden und nehmen Sie mindestens die einzelnen Goldförmchen heraus, welche diese Besprechungen jedenfalls bieten müssen.

Will man bestimmt wissen, ob eine Flüssigkeit, Speise oder dergleichen wirklich sauer ist, so haben wir außer Geruch und Geschmack noch zwei chemische Wege zur Probe. Entweder man wirft ein wenig Magnesia hinein, welche bei Gegenwart von Säure aufbraust, oder man besucht einen Streifen Regenspapier (Vachmuspapier) damit, welcher dann sogleich roth oder bei schwerer Säure röthlich gefärbt wird. In solchen Fällen jedoch, wie bei der Nahrung des Säuglings, muß die Mutter recht sorgfältig die Flasche, so wie das Mundstück nach dem Geruch prüfen.

Um sicher zu erfahren, ob eine Speise von Kupfer- oder Messinggefäßen etwas aufgenommen hat, steckt man längere Zeit hindurch ein recht blank geschleuertes Messer hinein; es zeigt sich dann sogar ein geringer Kupfergehalt sehr bestimmt dadurch, daß sich die polirte Fläche des Messers mit einem rothen Ueberzuge bedeckt. Doch ist wohl zu beachten, daß das Messer inzwischen durchaus nicht bewegt werden darf.

zeitung“ in Leipzig (auch das Organ der Vereine von Grog, Pinz, Nied und Snye) nennt die Mitglieder der Jury Leute, welche von der Stenographie nichts verstehen, da wertlose Dinge mit der Verdienstmedaille belohnt, verdienstvolle Leistungen dagegen übergangen wurden, und schreibt für den Sommer 1874 eine allgemeine stenographische Ausstellung nach Leipzig aus, zu der nun auch schon von vielen Seiten Vorbereitungen getroffen werden. Einen zweiten casus belli bildet eine Ministerialverordnung, nach welcher von den unzähligen ausgezeichneten Lehrbüchern der Stenographie in Oesterreich nur die von Corn (Vorstand des Reichsraths-bureaus) und seinen Freunden Faulmann und Kühnelt gebraucht werden sollen. Selbst Grazmüllers Preischrift wurde somit verboten. Dagegen hat der grazer Verein Beschwerde geführt und erheben die Stenographen Klage gegen den Egoismus und die Selbstüberschätzung der genannten drei Wiener.

— Ein perfides Manöver. Aus mehreren Theilen von Steiermark kommen der „Grazer Zeitung“ gleichlautende Berichte über ein perfides Manöver zu, das nach Zweck und Urhebern bis jetzt noch in Dunkel gehüllt ist. So wird namentlich aus dem Bezirke Feldbach geschrieben: In neuester Zeit wurde von bisher unbekanntem Personen unter dem Landvolke das beunruhigende Gerücht verbreitet, Se. Majestät der Kaiser beabsichtige alle in die Spartassen eingelegten Gelder zu Staatszwecken einzuziehen. Die Folge davon ist nun, daß die erschreckten Leute massenhaft ihre Einlagen aus den Spartassen zurückziehen oder kündigen. Die verderblichen Konsequenzen eines solchen Gerüchtes liegen auf der Hand, und die Staatshalterei wie die politischen Behörden auf dem Lande haben bereits Verfügungen getroffen, um die Verbreiter dersartiger Lügen zu erforschen und ihnen das Handwerk zu legen.

— Abermältige Execution bei dem Bischof von Breslau. Die ultramontane Volkszeitung enthält folgende, vom 20. d. M. datirte Mittheilung über die Fortsetzung der Execution in der Residenz des Fürstbischofs, sowie über eine wunderbare „Selbstvernichung“ der im Treppenhause stehenden Madonnenstatue. Sie schreibt: „Heute in der zehnten Morgenstunde fand sich wiederum ein Executions-Juror mit zwei Executoren in der fürstbischöflichen Residenz ein, stellte zunächst Sr. fürstlichen Gnaden einige Schuldscheine und Acten, die bei der Execution am vorigen Donnerstag im Geldschrank vorgefunden worden waren, im Gesamtwerte von mehr als 7000 Thalern zurück und suchte für diese Summe Deckung. Sofort ging man nun an die Aufzeichnung sämtlicher Sachen, die noch die erste Execution verschont hatte; kein Raum des Palastes blieb unbesucht; das Schreibpult des Herrn Fürstbischofs wurde einer sehr genauen Revision unterworfen und daselbst auch die Börse, die der Herr Fürstbischof, der gerade unpasslich war, vorher im Secretäre hatte liegen lassen und die er sonst in der Tasche zu tragen pflegt, ihres Inhaltes entledigt. Auch die Muttergottes-Statue aus gebranntem Thon, die im Treppenhause auf einem Postamente steht und vor welcher Tag und Nacht eine Lampe brennt, wurde für die Pfändung notirt; bei der Abschätzung der Statue klopfte der eine Executor mit seinem Mägenschilder daran, um zu untersuchen, ob dieselbe hohl sei. Bereits hatte sich die Executions-Commission aus dem Treppenhause entfernt und niemand befand sich in diesem Räume, als die Statue plötzlich von dem Postamente, auf dem sie mehr als ein Decennium gestanden hatte, herabstürzte und in tausend Stücke zersplitterte. Ein Diener äußerte: „Die Mutter Gottes läßt sich nicht pfänden“!!

— Eine freigesprochene Mörderin. Wir erzählten vor einiger Zeit, daß am Morgen des 13. Oktober v. J. der Ermordete Gaetano Plebani von den Vorstüßer-Karmelitern zu Rom in einem Gasthause Alessandrias ermordet und in seinem Zimmer gefunden wurde. Dreißig Stichwunden und vier Schläge mit einer schweren Stange auf den Kopf hatten den Tod verursacht. Als Thäter wurden vermuthet eine Ermonne, von den Pie Maestre Venerini

in Rom, ehemals die Geliebte des P. Plebani, von dem sie zwei Kinder hatte, und deren Bruder Guido Menghini, welche tags zuvor dem Ermordeten nach Alessandria nachgereist waren und Zimmer neben ihm eingenommen hatten. Sie gestanden auch das Verbrechen ein, sowie daß sie Plebani auch seines Geldes, 55,000 Lire, welches in ihrem Besitz angetroffen wurde, beraubt hatten. Der Prozeß kam vor das Assisengericht am 6. d. Der berühmte Advocat Mancini, der die Verteidigung übernommen hatte, zog sich im letzten Augenblicke zurück und alessandrinische Advocaten übernahmen die Verteidigung. Des Scandals wegen wurde der Prozeß bei geschlossenen Thüren geführt. Das Urtheil lautete auf Freisprechung der Amalia Menghini und auf ein Jahr einfaches Gefängnis gegen Guido. Was auch immer — schreibt ein Correspondent der „Allg. Ztg.“ — die mildern Umstände sein mögen, welche wegen der ganz unüblicherweise geheim gehaltenen Verhandlungen zu Tage gekommen, selbst wenn die schönste Provocation vonseiten des Ermordeten, ja thätlicher Angriff stattgefunden hätte, selbst wenn beide Mörder von einem dem Wahnsinn ähnlichen Joru ergriffen worden wären, selbst wenn sie ein juristisches Recht auf einen Theil jener Summe gehabt, so steht doch fest, daß sie unverwundet aus dem Kampfe hervorgegangen und daß sie sich das Geld ohne gerichtliche Ermächtigung angeeignet. Offenbar wäre es im Interesse des Gerichtes gewesen, den Verhandlungen alle mögliche Oeffentlichkeit zu geben, damit das Publicum sich eine Idee von den „mildern Umständen“ hätte machen können. Wie die Sachen liegen, kennen wir nur den Anlageact, wonach beide Thäter eines prämeditirten Raubmordes schuldig scheinen, und das Verdict, das einen der Angeklagten gänzlich freispricht, den andern zu einem Jahr einfaches Gefängnis, nicht einmal Zuchthaus verurtheilt. Vielleicht haben die vierunddreißig Wunden dem Geschworenengericht imponirt, wie einst jenem französischen Geschworenengerichte, das einem Muttermörder mildere Umstände zuerkannte, weil die Stücke, in die er den Leichnam seiner Mutter zerschnitt, so gar klein waren.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Voranschlag der Stadtgemeinde Laibach für das Jahr 1874.

A. Bedeckung.

I. Gefälle: Eisgruben fl. 175; Waggel fl. 150; Marktstandgeld, Bierzuschlag, Pflastermauth, Schlachtgebühren, Zuschläge auf Branntwein und Spirituosen fl. 35,500; Verzehrungssteuerverjum fl. 46,857; Markthütten- und Platzstandgelder fl. 490; Zinskreuzer fl. 8000; Cimentierungsbeitrag fl. 100, zusammen fl. 91,272.

II. Taxen: Bürgerrechtstoxen fl. 200; Aufnahmestoxen fl. 90; Hundesteuer fl. 1100; Localaugenscheinstoxen fl. 100, zusammen fl. 1490.

III. Beiträge und Vergütungen: Für die Wasserleitung fl. 126; für die tirnauer Schule fl. 42 37 1/2; Realschulfondsinteressen und Schulbeiträge fl. 871 87; Straßenbeitrag fl. 276.15 1/2; Badeplatzzins fl. 75; für Schulgeschäfte fl. 300, zusammen fl. 1578.

IV. Realitätenentrag: Miethzins fl. 3330; Wiesen-Pachtschillinggelder fl. 2582, zusammen fl. 5912.

V. Zivoli: Miethzins fl. 1620; Grundpachtgelder fl. 3372, zusammen fl. 4992.

VI. Erlös für Materialien: Baumschule fl. 500.

VII. Zinsen: Von Kapitalien fl. 48.

VIII. Umlage: Für Volksschulzwecke fl. 11,200.

IX. Verschiedenes: Schulgelder fl. 1440; Hauptmanza (Kaufschilling sammt Zinsen) fl. 3617; Suppansgründe fl. 3186; sonstige Zuschläge fl. 130, zusammen fl. 8373.

X. Militärbequartierung: fl. 4738; Gesamtbedeckung fl. 130,103.

B. Erfordernis.

I. I. f. Steuern fl. 1761.

II. Auswärtige Zinsen und Gaben fl. —

III. Stiftungen fl. 2055.

IV. Lehranstalten:

1. Realschule: Miethzins fl. 750; Dotation fl. 900; Lehrmittel fl. 100; Diener fl. 226-80; Relutum fl. 75-60; Laborant fl. 75-60; Relutum fl. 25-20; Bibliothekzins fl. 110-70; Brennholz fl. 151-92; Verschiedenes fl. 100; Theuerungsbetrag fl. 66 66 $\frac{1}{2}$, zusammen fl. 2582-48 $\frac{1}{2}$.

2. Gewerbeschule fl. 500.

3. Städtische Volksschulen: Lehrer fl. 8870; Gebäudezins fl. 700; Schulerfordernisse fl. 343; Beheizung fl. 154; Verschiedenes fl. 100, zusammen fl. 10,163.

4. Tirnaus Schule: Lehrer fl. 310; Erfordernisse fl. 50, zusammen fl. 360.

5. Mädchenschule: Dotation fl. 1632; Requisitionen fl. 185-51 $\frac{1}{2}$, zusammen fl. 2817.

6. Ortsschulrath: fl. 50.

7. Schule auf dem Morast: fl. 570, zusammen fl. 17,043.

V. Beiträge für Kirchen, Pfarren und Schulen: Franziskaner-Convent fl. 40; Thierspital fl. 63; evangel. Schule fl. 100; Armenhaus fl. 157; Handelskammer fl. 72; botanische Garten fl. 105, zusammen fl. 537.

VI. Beamtenbesoldungen: fl. 14,576.

VII. Löhnungen: Diener und Stadtwache fl. 11,700.

VIII. Pensionen und Provisionen: fl. 8027.

IX. und X. Deputate und Gebühren: fl. 2076.

XI. Remunerationen und Ausbilden: fl. 1500.

XII. Kauzleierfordernisse: Pauschalien fl. 320; Buchdrucker fl. 600; Buchbinder fl. 80; Beheizung fl. 1000; Verschiedenes fl. 641, zusammen fl. 2641.

XIII. Diäten und Commissionsgebühren: fl. 100.

XIV. Sanitätsauslagen: Aerzte fl. 1915; Armenmedicamente fl. 100; Verschiedenes fl. 1407, zusammen fl. 4322.

XV. Spitalsauslagen: Civilspital fl. 2400; Elisabeth-Rinderhospital fl. 300; Verschiedenes fl. 100, zusammen fl. 2800.

XVI. Sicherheitsauslagen: Invaliden fl. 61; Wafenmeister fl. 200; Arrestanten fl. 500; Patrouillendienst fl. 200; Taglöhner fl. 100; Verschiedenes fl. 60, zusammen 1121.

XVII. Baureparaturen und Conservationsarbeiten: Rauchfanglehrer, Asscuranz u. s. w. fl. 1300; Soffen- und Plätze fl. 4000; Stroßen fl. 1000; Brücken fl. 900; Baumaterialien fl. 6050; Handwerkerlohn fl. 770; Wasserleitung u. s. w. fl. 400; Alleen u. s. w. fl. 600, zusammen fl. 15,020.

XVIII. Fivoli: Grundsteuer fl. 457; Gebäudesteuer fl. 282; Tagelöhner fl. 490; Baulichkeiten fl. 800; Asscuranz fl. 37; Wiesenkultur fl. 100; Gärtner fl. 441, zusammen fl. 2607.

XIX. Straßenreinigung: Rehrung, Besprengung und Schneeschauflung fl. 5000

XX. Stadtbeleuchtung: fl. 8000.

XXI. Gefällauslagen: Markthütten fl. 130; Bloßzins fl. 50; Hundemarken fl. 60; Effigieder fl. 900, zusammen fl. 1140.

XXII. Morastauslagen: fl. 240.

XXIII. Requisitionenanschaffung: Verschiedene fl. 240; Cimentierungssamt fl. 800, zusammen fl. 1040.

XXIV. Feuerlöschkosten: Feuerwehr fl. 500; Verschiedenes fl. 100, zusammen fl. 600.

XXV. Fuhrlohnungen: fl. 30.

XXVI. Boshüße: fl. —

XXVII. Militärbewachung: fl. 5744.

XXVIII. Neubauten: Stefandorferbrücke fl. 4300; Kleinrobenbrücke fl. 1100; Gradofschabrigbrücke fl. 4000; Sandläusen- und Uferstärkung fl. 1000;

Gäßheneröffnung beim Fürstenhof fl. 3000; Bantosten für die Volksschule nächst dem Jois'schen Graben (1. Jahr) fl. 35,000, zusammen fl. 48,400.

XXIX. Unvorhergesehene Auslagen: Deckung des Abganges beim Armenfonde fl. 3127; Verschiedenes fl. 1000, zusammen fl. 4127.

XXX. Passivrückstände: Zinsen vom Sparfassenborlehen fl. 7200; Kapitalrückzahlung fl. 5000; Novat'sche Haus-Kaufschillinginteressen fl. 1950; Prozentualgebühren fl. 1741, zusammen fl. 15,891.

Gesamterfordernis fl. 178,196.

Gesamttbedeckung fl. 130,103.

Abgang fl. 48,093.

— (Durchreise.) Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Theresia, Gemahlin Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig, passierten auf ihrer Rückreise von Triest nach Wien gestern die Bahnstation Laibach.

— (Für den Schulpfennig) hat Frau Jeanette Luckmann 5 fl. gespendet.

— (Zur Gemeindeautonomie.) Wohl aus Anlaß unseres jüngsten Artikels betreffs der Bildung von Großgemeinden erhalten wir von befreundeter Hand folgende Zeilen: Es kann in der That nicht geleugnet werden, daß seit der Geltendmachung freierer Prinzipien in Oesterreich die Unsicherheit des Lebens und Eigenthums zugenommen hat, und die besten sind es, welche über diese Erscheinung erschrecken, ihr aber auch auf den Grund blicken und Abhilfe schaffen wollen. Sie müssen es auch, denn diese Erscheinung wird von den Knechten der Nacht, von den nach Ullas und Knute lusternen Begründern eines slavischen Weltreiches und den hochberittenen Menschen zweiter Potenz, den Feudalen, als „Folge der Freiheit“ hingestellt. Wer immer zur Aufklärung dieses schwarzen Punktes etwas beitragen kann, muß die Feder ergreifen, wenn er sich nicht zu den drei genannten Verschwörern rechnet. Es ist richtig, daß der Mangel an moralischer Kraft die Bürgermeisterei macht; ebenso richtig ist es, daß die Furcht der Gemeindevorsteher und Gemeindevorsteher erstens nicht vorhanden wäre, wenn die Geistlichen mehr im Dienste der Moral, als der päpstlichen und eigenen Herrschaft gepredigt hätten, und daß sie zweitens sich verminderte, wenn die in „weiche Kleider“ geküllten Beherrscher der Herzen des Volkes zu den Besseren hielten, die Behörde stützten und den Spigbuben, nicht aber den Liberalen mit dem ewigen Verderbnis drohten. Es ist überhaupt das Heben der Inferioren eine Hauptursache, daß alle Achtung nicht allein vor den Besseren, sondern auch vor dem Guten verschwindet, und es wird die Zeit kommen, wo diejenigen diese Empörung der Unteren am meisten werden empfinden müssen, die da predigen: Der gemeine Mann sei mehr werth, als der vornehme, den Laster und Verbrechen niederdrücken; der Dumme gelte mehr als der Gebildete, der Arme mehr als der Reiche, der Diensthote stehe über der Herrschaft, der Knecht habe vor Gott mehr Rechte, als der liberale Herr. Man will den Bürgerkrieg im Namen des unsehlbaren Papstes, man will zurückerobern, bedenkt aber nicht, daß noch jede Revolution vom Katholicismus bezahlt wurde. Wenn nun jener Theil der katholischen Lehre, welcher vom Gehorsam gegen Kaiser, Behörden und Gesetze handelt, nie oder äußerst selten zum Thema einer Predigt gewählt wird, wenn also die moralische Stütze unseren Gemeindevorsteher fehlt, so sollte der Staat dieselbe durch eine materielle äußerliche ersetzen. Da ist es nun keineswegs notwendig, die Gensdarmrie zu vermehren, es genügt, wenn man sie nicht am Einschreiten hindert. Es war in einem krainischen Städtchen an einem Sonntage um 11 Uhr früh. Ich sah vom Fenster des ersten Stockes des Wirthshauses, wie sich auf der Gasse drei Burschen mit Messern und Steinen dergestalt bearbeiteten, daß das Blut die Pflastersteine röthete. Und einige hundert Schritte davon war die Gensdarmrieleaserne, aber niemand kam, die entmenschten — Feinde der Liberalen auseinander zu bringen. Nachmittags antwortete mir der Führer des Postens auf mein Befragen: er werde

sich hüten, bei dergleichen Dingen selbststetigen einzuschreiten; er habe es einmal gethan und dafür nicht etwa eine Belohnung, sondern — eine tüchtige Nase bekommen. Die Beschränkung der bürgermeisterlichen Gewalt wird eine Wohlthat sein für die Bevölkerung und für die Bürgermeister; zögert man mit ihr, so wird man seinerzeit den Belagerungszustand erklären müssen.

— (Feuersgefahr.) Gestern nachmittags um 4 Uhr wurden die hiesigen Kaufleute, welche Transito-Magazine in der Schischla besitzen, durch die von zwei Sendboten gebrachte Nachricht, es brenne im Innern des Maurer'schen Hauses (Unterschischla, Feldgasse) in Folge fahrlässigen Gebarens beim Sieden von Leinöl-Firniz, in Aufregung versetzt. Wie unser Gewährsmann und Augenzeuge versichert, dauerte die Gefahr der Fortpflanzung des Feuers längere Zeit, und ist der Inhalt des Siedeleffels vollkommen ausgebrannt; — die Flamme schlug durch das Fenster auf der Vorderseite des Gebäudes; unmittelbar ober demselben befindet sich die hölzerne Fallthüre des Heubodens, und das Dach gegenüber, sowie betänlich die ganze Zeile der Feldgasse in der Richtung gegen die Rudolfsbahn und die Mehrzahl auch jener Häuser gegen Zwischenwässern längs der Hauptstraße haben Strohdächer; — es ist fast ein Wunder zu nennen, daß die Sache noch so glücklich abließ, denn der größere Theil der Ortschaft Schischla stand gestern in größter Gefahr. — Wir erlauben uns noch eine wichtige Frage an die vorgelegte politische Behörde zu richten. — Seit welcher Zeit erlaubt man den Kaufleuten oder Gewerbetreibenden Firniz oder Lack in den Wohnungen, u. z. in der Mitte eines Dorfes zu siedeln, dessen Dächer fast durchwegs mit Stroh eingedeckt sind, und in welchem die Transito-Magazine der Kaufleute fast durchwegs hölzerne Thore haben? Wir wissen ganz genau, daß es sonst in der österreichischen Monarchie Vorschrift ist, die gefährliche Zubereitung dieser technischen Artikel weit von den Ortschaften im freien Felde vorzunehmen; es scheint fast, als müßten wir bei jeder Gelegenheit Ausnahmen von der Regel bilden!

— (Hotel in Adelsberg.) Um dem Uebelstande der notorisch schlechten Bequartierung und Verpflegung der Fremden in Adelsberg abzuhelfen, wollen zwei Kapitalisten aus Triest in Adelsberg ein großes Hotel und Pensionat nach Schweizerart anlegen, und haben hiesfür bereits einen sehr günstig gelegenen Grundcomplex erworben. Der Bau dieses Hotels wurde der krainischen Baugesellschaft übertragen.

— (Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain) macht bekannt, daß gemäß § 297 der Strafproceßordnung vom 23. Mai 1873 die Reihenfolge der bei den nachbenannten Gerichtshöfen im Laufe des Jahres 1874 abzuhaltenden ordentlichen Schwurgerichtssitzungen bestimmt wurde, wie folgt: Bei dem k. k. Landesgerichte Graz: am 16. März, 18. Mai, 20. Juli, 21. September und 23. November; bei dem k. k. Kreisgerichte in Gail: am 9. März, 11. Mai, 13. Juli, 14. September und 16. November; bei dem k. k. Kreisgerichte in Leoben: am 23. März, 22. Juni, 14. September und 14. Dezember.

— (Unangehmes Erwachen.) Vor einigen Tagen war in einem Gasthause in der völkermärker Vorstadt zu Klagenfurt ein Hausierer aus Krain eingelehrt; bei einem Glase Bier machte derselbe wieder Willen die Bekanntschaft eines unbekanntem Gauners, der sich ihm anschloß und mit ihm im Stalle übernachtete; als am Morgen der Krainer erwachte, fand er seinen Schlafkameraden nicht mehr, aber auch keine Briesstasche nicht, in welcher sich 110 fl. befanden. Nach dem Stroche wird gefahndet.

— (Als Beilage) geben wir zur heutigen Nummer des Tagblatt, den Ziehungs-Kalender pro 1874 von der Wechselstube des Rudolf Blud in Graz; nebst dem enthält diese Beilage noch Geschäftsempfehlungen obiger Wechselstube.

— Heute bringen wir unseren Abonnenten die vierte Nummer unserer illustrierten Gratisbeilage; gleichzeitig erhalten jene p. t. Abonnenten, welche Nummer 2 und 3 noch nicht erhalten haben, dieselben heute zugesandt. Sollte noch jemand übersehen worden sein, was bei der täglich zunehmenden Zahl unserer Abonnenten allerdings möglich wäre, so bitten wir um freundliche Nachricht, damit wir allen Abonnenten gerecht werden können.

— (Freunden des Eisports) ist jetzt die seltene Gelegenheit geboten, ihrer Passion einmal freien Lauf lassen zu können. Wie uns aus Veldes heute berichtet wurde, ist der ganze See vollkommen zugefroren. Es soll ein wahres Vergnügen sein sich auf der spiegelglatten Fläche, die auch täglich den Rennevoetplatz für sämtliche Freunde und Freundinnen des Eisschuhfahrens bildet, herum zu tummeln, Weitschrittschuhfahren, Eisschießen und dergleichen Winterbelustigungen, von denen wir hier bei den Launen des heurigen, seit disant Winters keine Idee haben werden, dort eifrig cultiviert. Also auf nach Veldes!

Ausweis

über die Verwendung der im Jahre 1873 für den „krainischen Schulpennig“ eingegangenen Beiträge.

Einnahmen.

	fl.	kr.
1. Kassereist vom Vorjahre	134	56
2. Mitteln zugunsten des „Schulpennig“ veranstalteten Unterhaltungen, oder bei gefälligen Zusammenkünften veranlasseten Sammlungen	312	69
3. Mitteln von den k. k. Bezirkshauptmannschaften eingeleiteten Subscriptionen	91	80
4. An Monats- und Jahresbeiträgen	93	—
5. An Spenden ein für allemal	169	5
6. Ergebnis der Sammelbüchsen:		
a) in Laibach	72	60
b) anderwärts in Krain	23	81
7. Angelaufene Interessen in der Escomptobank	15	16
Summe	912	67
Ausgabe ab	904	94
Verbleibt ein Kassereist von	7	73

Ausgaben.

1. Für Lehr- und Lernmittelananschaffung	829	75
2. Für deren Verpackung und Transportkosten	44	2
3. Für Regieauslagen, Stampilierung etc.	18	57
4. Für neue Sammelbüchsen	12	60
Summe	904	94

Laibach, 16. Jänner 1874.

J. Erzl F. Sengthaler,
Rechnungsrevisoren.

Der „krainische Schulpennig“ hatte auch im verflossenen Jahre — in dem zweiten seines Bestandes — sich einer ausgiebigen Unterstützung seitens der Schulfreunde in allen Landesheilen und Klassen der Bevölkerung zu erfreuen, ja es ist ihm sogar aus der benachbarten Steiermark (Trifail) eine zu seinen Gunsten veranstaltete reichliche Collecte zugekommen.

Die eingelangten Gelder wurden laut obigen, von zwei Rechnungsrevisoren geprüften Rechnungsabschlusses bis auf den geringen Rest von 7 fl. 73 kr. zur Vorthaltung der Volksschulen mit Lehr- und Lernmitteln verwendet. Außer der bereits im Mai v. J. an die k. k. Bezirksschulräthe von Krainburg, Stein und Radmannsdorf gemachten Sendungen für die dortbezirkigen Schulen, ward es dem gefertigten Comité möglich, im Beginne des heurigen Schuljahrs 51 Volksschulen in allen Landesheilen mit Berücksichtigung der zugekommenen Anspruchsscheine der Lehrer, in mehr oder minder ausgiebiger Weise mit den zunächst erforderlichen Lehr- und Lernmitteln zu versehen. Es ist somit seit dem Bestande des „Schulpennig“, d. i. seit Juli 1872 ein durch

Sammlungen aufgebracht Beitrag von 1833 fl. zum Besten des Volksschulwesens in Krain verwendet worden.

In Jahre 1873 wurden folgende Lehr- und Lernmittel verwendet: 21 Rechenapparate, 13 Wandarten der österreichisch-ungarischen Monarchie, 6 Wandarten von Europa, 6 Wandarten mit Planigloben, 22 ganze Garnituren des metrischen Maß- und Gewichtsystems, 11 Meterstäbe, 11 Dezimeterwürfel aus Holz, zerlegbar, 19 Thermometer, 290 Zeichnungsvorlagen von Kopfschnitt, 263 Stück Schulbücher, meist für den slovenischen Sprachunterricht, einzelne Atlase und Bücher für den Anschauungs- und landwirtschaftlichen Unterricht, 57 1/2 Riß Schreibhefte, 75 Gros Stahlfedern, 13 Gros Bleistifte, 38 Gros Federhalter, 39 Hunderte Griffel, 104 Duzend Rechentafeln, außerdem Schreibpapier, Kreide und Badeschwämme.

Seitens der betheiligten Ortschulräthe und Schulleitungen sind zahlreiche Dankschreiben eingelangt, ferner hat der k. k. Landesschulrath für Krain mit dem Erlasse vom 9. Jänner 1874, Z. 2068, dem „Schulpennigcomité“ für die materielle Unterstützung und Förderung der Schulzwecke seine Anerkennung auszusprechen befunden.

Indem das gefertigte Comité die so günstigen Resultate allen jenen zur Kenntnis bringt, die ihm unterstützend zur Seite gestanden sind, fühlt es sich auf das angelegentlichste verpflichtet, noch insbesondere seinen wärmsten Dank auszusprechen den Corporationen und Privaten, welche namhafte Beiträge geleistet, allen jenen Behörden und Schulfreunden, welche bei verschiedenen Anlässen Sammlungen für den „Schulpennig“ eingeleitet, allen Fachmännern und Gesinnungsgenossen, die das Verständnis für die Aufgaben des „Schulpennig“ in die weitesten Kreise getragen, die hie und da gegen denselben noch herrschenden Vorurtheile beseitigt haben, und schließlich den öffentlichen Blättern, namentlich der „Laibacher Zeitung“, dem „Tagblatt“ und der „Schulzeitung“, welche durch unentgeltliche Belanntgabe der eingelangten Gaben und sonstige Veröffentlichungen zur Erzielung ausgiebiger Beiträge wesentlich beigetragen haben.

Auch für die Zukunft empfiehlt sich das gefertigte Comité des krainischen Schulpennig dem allgemeinen Wohlwollen, es kann bei diesem Anlasse nicht umhin den Wunsch auszusprechen, daß es ihm durch von Jahr zu Jahr sich mehrende Beiträge ermöglicht werde, dem dringend gefühlten Bedürfnisse der krainischen Lehrer nach entsprechenden Beihelfen für den Unterricht in der Landeskunde, in der Naturgeschichte und Physik, durch die Auflage einer größeren Schulwandkarte von Krain, durch Zusammenstellung von naturhistorischen Sammlungen und einigen physikalischen Apparaten zu entsprechen.

Möge auch künftighin der edle, bisher bethätigte Betteifer, für die Unterstützung der Volksschule, als Pflegestätte der Volksbildung ein Schürfein beizutragen, nicht erkalten, mögen dem „Schulpennig“ neue Freunde gewonnen werden.

Jede, auch die geringste Gabe wird einer entsprechenden Verwendung für Schulzwecke zugeführt.

Die Einsendungen geschehen unter der Adresse: „Krainischer Schulpennig“, Magistratsgebäude im 2ten Stocke, wo auch die bisherigen Rechnungen zur Einsicht aufliegen.

Laibach, am 17. Jänner 1874.

Das Comité des „krainischen Schulpennig.“

Karl Deschmann,
Obmann.

Öffentlicher Dank.

Der Herr Landespräsident Graf Alexander Auersperg hat einen Theilbetrag von 50 fl. seiner heurigen Landtagsdiäten zur Unterstützung armer Kranker an den gefertigten Bürgermeister eingesendet, für welche edelmüthige Gabe hiebei der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Laibach, 23. Jänner 1874.

K. Deschmann, Bürgermeister.

Der Herr Landespräsident Alex. Graf Auersperg hat einen Theilbetrag von 20 fl. seiner heurigen Landtagsdiäten dem „krainischen Schulpennig“ gewidmet, wofür hiebei dem edelmüthigen Schulfreunde der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Laibach, 23. Jänner 1874.

Vom Comité des krainischen Schulpennig.

Witterung.

Laibach, 24. Jänner.

Frühe, morgens Höhennebel, windstill. Wärme: morgens 6 Uhr — 0,9°, nachmittags 2 Uhr + 1,0° C. (1873 + 2,6°, 1872 + 5,7°) Barometer im Fallen, 743,74 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 1,6°, um 3,6° über dem Normale.

Ärztliches Zeugnis

über Herrn Apotheker

Wilhelm's

antiarthritischen antirheumatischen
Blutreinigungs-Thee.

Zum Wohle der leidenden Menschheit fühle ich mich gedrungen, den ausgezeichneten Blutreinigungs-Thee des Herrn Apothekers Wilhelm ärztlicherseits ganz besonders zu empfehlen.

Dieses Präparat, so einfach in seiner Art, ist eines unserer vorzüglichsten Heilmittel für alle inneren Leiden und solche äußeren Krankheiten, welche der Auswurf böser Säfte sind.

Ich habe Gelegenheit gehabt, obigen Tee hier in Amerika bei meiner ausgedehnten Praxis recht oft anzuwenden, und habe gefunden, daß derselbe sich ganz schlagend erwies bei folgenden Leiden:

- Bei Krankheiten der Athmungsorgane,** besonders Catarrhe der Bronchien, namentlich wenn der Auswurf am Morgen sehr eripid und quälend war, ferner bei asthmatischen Beschwerden, im letzten Falle war die Wirkung eine brillante.
- Krankheiten des Magens,** beim Magenkrampf, Magenatarrh, bei den aus verdoerndem Magen hervorgehenden Kopfschmerzen, bei Hypochondrie, Magengeschwür, Magenkrebs und hysterischen Beschwerden.
- Bei Anschwellung der Venen, Hämorrhoiden,** und zwar ganz besonders, wenn die habituelle Stuhlverstopfung Ursache der Anschwellung und Zerreißen der Venen und der hiedurch erfolgten Blutungen ist.
- Bei organischen Herzfehlern, bei Klappenfehlern.**
- Bei Syphilis und syphilitischen Leiden aller Art,** namentlich solcher, wo Schmierkuren vergebens angewandt, wo Jodkaliun monatlang ohne Erfolg genommen worden ist. Also bei veralteter Syphilis ganz besonders.

Somit bleibt der Blutreinigungs-Thee des Herrn Apothekers Wilhelm auch für Amerika eine Bereicherung des Arzneimittelschatzes. (613-3)

New-York, 16. September 1873.

Dr. Med. A. Groven,

deutscher praktischer Arzt in New-York,

(L. S.)

Nr. 73, Serenth Street,

ehemaliger deutscher Stabsarzt.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee-Fabrication in Reutkirch bei Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 fl., separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee auch zu haben in Laibach: Peter Lassnik; Cilli: Baumba'sche Apotheke, Rauscher und Carl Krisper; Görz: A. Franzoni; Klagenfurt: Carl Clementschitsch; Marburg: Alois Quandest; Prager: Tribuo; Billa: M. Fürst; Warasdin: Dr. A. Halter, Apotheker.